

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1914

50 (12.12.1914)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden

Erscheint jeden Samstag.
 Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
 inklusive Postgebühren.
 Druck u. Verlag: „Unitas“-Achern-Büchl.

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
 Langstraße 12.

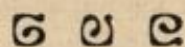
Anzeigen: Die einsp. Petitzeile 20 A
 Bei zwangsweller Eintreibung von Gebühren durch
 Klage oder in Konkursfällen wird der für Aufträge
 bewilligte Rabatt hinfällig.
 Verantwortl. f. d. Inseratenteil: P. Köfer

Inhalt: Aus der Nachfolge Christi. — Bestellungen. — Vom Büchertisch. — Weihnachtsblätter aus dem Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden. — Rundschau. — Anzeigen.

Aus der Nachfolge Christi.

8.

Je umfassender und gründlicher dein Wissen ist, desto strenger wirst du darüber gerichtet werden, wenn du nicht auch um so viel heiliger gelebt hast. Erhebe dich daher nicht wegen irgend einer Kunst oder Wissenschaft, sondern fürchte dich vielmehr wegen der dir verliehenen Kenntnisse. Kommt es dir vor, als ob du viel wissest und es recht gut verstehst, so bedenke zugleich, daß es noch weit mehr gibt, was du nicht weißt. Begehre nicht erhabenes Wissen (Röm 11, 28.), sondern bekenne vielmehr deine Unwissenheit. Wie willst du dich auch einem andern vorziehen, da es noch recht viele gibt, die gelehrter und im Gesetze erfahrener sind als du? Wenn du etwas mit Nutzen lernen willst, so liebe es, ungekannt zu sein und für nichts gehalten zu werden.



Bestellungen

auf die „Bad. Lehrerzeitung“ werden jederzeit von dem nächsten Postamt angenommen.

Keine Zeit ladet so eindringlich zur Bestimmung und Selbstschau ein, wie die Kriegszeit, wo Tausende und Aber-tausende ihr Blut vergießen, um das Vaterland vor dem Verderben zu bewahren, womit es verruchter menschlicher Wahnwitz bedroht. Verwischt Recht und Unrecht, Gut und Böse, wahnwitzige Großmannsucht und Völkerwohl, und es ist die Stunde gekommen, von der der Dichter sagt: „Es kann der Frömmste nicht in Frieden bleiben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.“

England, die Urheimat des modernen Skeptizismus, zeigt uns eine Reihe ausschlaggebender Männer des öffentlichen Lebens, die sich in unversälschtem Geiste eines Niehsche frei wissen von jeder Empfindung für der Menschheit Wohl und Leiden, wenn auch Weherufe ohne Zahl die Welt betäuben, wenn auch Menschen ohne Zahl ihr Herzblut mit dem Staube mischen, darunter Hierden des Menschengeschlechts, an Adel der Gesinnung und schöpferischer Kraft himmelhocherhaben über diese sogenannten Staatsmänner mit der eisenharten Stirne, die kein Gewissen birgt, mit dem sardonischen Lächeln auf den Lippen, das sich weidet an der Größe der eigenen Tat, sei es auch die verruchteste Untat, die die Weltgeschichte kennt.

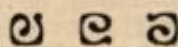
Niehsche hat leider auch seine Verehrer bei uns, und wer die pädagogische Presse aufmerksam verfolgt, muß

bekümmert bekennen, auch seine Verehrer unter den Erziehern. Wie ist das möglich in einer Zeit, da der Mangel an Rechtsempfinden den fürchterlichsten Krieg heraufbeschwor durch Leiter von Staaten, die längst eine Umwertung aller sittlich religiösen Begriffe bei sich vollzogen haben und jenseits von Gut und Böse und Gewissen sich selbst Gott sind, und der Gott der Welt sein wollen?

Eine tief beschämende Erklärung liegt vor. „Die Münchener Neuesten Nachrichten“ berichten unter dem 30. November über eine Unterredung zwischen dem in München weilenden amerikanischen Botschafter in Berlin James W. Gerard mit Eduard Seyrer-Disygn. Dies Gespräch drehte sich um unsere Beschwerde, daß unsere Feinde Kriegsmaterial aus Amerika beziehen können. Eduard Seyrer-Disygn fügt den Mitteilungen seine Meinung hinzu, daß Niehsches Macht viel Schuld an dem Kriege sei; er habe gestern nach Amerika telegraphiert, daß keine 200 Deutsche Niehsche richtig kennen. Ich glaube dies mit Recht behaupten zu können. In also nicht zu langer Zeit werden die Sympathien eines großen Kreises von Amerikanern auf der Seite des Rechts und der Gerechtigkeit sein.“

Man wird der „Badischen Lehrerzeitung“ das Verdienst nicht bestreiten können, daß sie schon oft in eindringlicher Weise vor der flachen, seichten, unverständigen Spielerei mit „Niehsche“ warnte. Dennoch wurden wir durch die Äußerung von Seyrer-Disygn über die Mägen betroffen. Daß unser Entschluß dem bedrängten Österreich hilfreich beizustehen, dem verletzten und empörten Rechtsgefühl und nicht, wie bei unsern Gegnern, der Umwertung aller bisher geltenden und in alle Ewigkeit gültigen sittlichen Begriffe entfloß, muß uns während und nach dem Kriege die Sympathien der Welt gewinnen, die nur für kurze Zeit in ihrem Urteil irren konnte; diese Tatsache ist unser größtes Glück, die unsere Kräfte ebenso belebt, als sie die der Gegner schwächt.

Fort mit Niehsches Anschauungen aus der Erziehung, fort bis auf die letzte Spur! Es handelt sich dabei genau so oder noch mehr um nationales Sein oder Nichtsein wie in diesem furchtbaren Kriege. Darum bitten wir der „Badischen Lehrerzeitung“ fortgesetzt freundliche Teilnahme zu bezeigen, ihren Leserkreis zu erweitern und dem Inseratenteil durch Übertragung von Anzeigen und deren Berücksichtigung unter Berufung auf unser Blatt freundliche Teilnahme entgegenzubringen.



Vom Büchertisch.

Reale n b ü c h e r. (Bad. Lehrz.) Nr. 41, 43, 44, 45, 47).

Die Anschauungen, die Alban Stolz über die Sinnesbetätigung der Kinder hegte, und die wir in Nr. 46 des Blattes mitgeteilt haben, gehören in ihrer etwas derben Ausdrucksweise zum Besten, was über diese Sache überhaupt geschrieben werden kann. Seine weiteren Ausführungen haben eine subjektivere Färbung. Wir haben uns die Frage gestellt, ob wir sie dessenungeachtet aufnehmen sollen. Wenn wir uns dafür entscheiden, so geschieht es in der Erwägung, daß es sich sehr wohl lohnt, sich mit Stolz auseinanderzusetzen, falls man nicht seiner Überzeugung sein könnte, dann aber auch in der Erwägung, daß heutzutage die Schulgestaltungen durchweg auf subjektiven Anschauungen, auf Persönlichkeitsgeltungen und -Durchsetzungen beruhen, daß aber unter den Persönlichkeiten der neueren Zeit Alban Stolz einem gewaltigen Felsen gleich emporragt, dessen Fuß mit der erdbildenden Blutgewalt sich berührt. Daher tritt bei ihm unter der subjektiven Schale der gewaltige, der imponierende Kern der objektiven Wahrheit nur sehr wenig zurück. Er führt des weiteren aus:

„Ein Kind wird mit Vergnügen erzählen, was die Hauskage schon angestellt und was sie für eine Lebensart habe, während ihm die Frage, was der Herr Lehrer in der Schule vorgetragen habe, sehr unangenehm ist; denn die Aufmerksamkeit für sinnliche Gegenstände ist ihm natürlich und gibt sich von selbst; das Sprachlehrgerede in der Schule ist ihm unappetitlich, wie wenn es lauter Papierschnitzel verzehren sollte.“ Darauf möchten wir bemerken: Das trifft zu und auch nicht. Es trifft zu, wenn der Unterricht nicht Natürlichkeit atmet und in feststehenden Schemen, Formen Beobachtung von kleinmeisternden Vorschriften, Befolgung vorgesehener Meinungen und dergleichen sein Heil erblickt. Es ist Tatsache, daß manchen Schülern das Wort „Unterricht“ ein Grauen einflößt; es ist aber noch viel mehr wahr, daß sehr viele Schüler mit freudiger Begeisterung der Schule zuweilen und besonders diejenigen, die das Glück haben gediegene, umfangreiche Kenntnisse in ernster, straffer Arbeit auf vernünftige, naturgemäße Weise zu erwerben. Und was noch viel mehr wert ist: Diese Begeisterung für ihr Schulleben reicht weit über die Jugendjahre hinaus und kehrt in verstärktem Maße im Mannesalter wieder. Wir vermöchten durch viele hoch erfreuliche Beispiele unsere Äußerung zu belegen. Doch verweisen wir lieber auf die herrlichen Worte, die der verstorbene „preussische“ Unterrichtsminister Dr. Boffe in seinen Lebenserinnerungen den Jahren seines Volksschulbesuches gewidmet hat. Auch das in freudiger Seelenstimmung erfasste Lesestück schafft dem Kinde Interesse für den sprachlichen Ausdruck, und es beachtet mit Teilnahme die mannigfaltigen Beziehungen und das seelische Leben im sprachlichen Ausdruck. Aber die Worte von Stolz über das Sprachlehrgerede gilt uneingeschränkt für die systematische Sprachlehre in der Volksschule, und es ist tief zu beklagen, daß es den Anschein hat, als ob die Lehrer für „Sprachlehrbücher“ im allgemeinen und Sprachlehranhänge in den neuen Lesebüchern im besonderen günstig gestimmt werden sollen. Doch haben wir die Schulbehörden dabei nicht im Auge. Die systematische Sprachlehre, die um die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts ihren Einzug in die deutschen Volksschulen hielt, war ein entschuldbarer pädagogischer Mißgriff. Entschuldbar, weil er einem philosophischen Irrtum entsprang, der Pädagogik aber das Jenseitsamt über die Philosophie zunächst nicht zukommt. Man meinte nämlich, der Unterricht über die Sprachformen sei Unterricht über die Formen des logischen Denkens, sei Denkunterricht. Man vergaß ganz und gar, daß der Sprachinhalt in seinen sich vervollkommnenden Ausprägung von

selbst nach der sich vervollkommnenden Form des Ausdrucks ringt, daß hier ein organischer Prozeß des psychischen Lebens vorliegt, den die künstlichen Unterrichtsrezepte in trauriger Weise niederzuhalten und zu verwirren vermögen. Hieraus erklärt sich der Zorn des gewaltigen deutschen Sprachforschers Jakob Grimm gegen den deutschen Sprachunterricht überhaupt, ein Zorn, der allerdings wohl auch das rechte Maß überschritt; denn zur Zeit Ludwigs des Deutschen (um 850 n. Chr.), worauf sich Grimm beruft, verfaßte auch nicht jeder ungeschulte sächsische Bauer einen „Heliand“; aber ohne Grund war sein Zorn auch nicht.

Man sollte annehmen dürfen, daß den Autoren und Liebhabern der Sprachbücher für die Volksschule der Streit Becker-Wurst einerseits und Grimm-Wackernagel-Diesterweg andererseits auch bekannt wäre, wie auch die vermittelnde Stellungnahme eines Kellner und Rehr. Es scheint, nicht der Fall zu sein; sonst käme man doch wohl nicht zu einer Neuauflage eines Sprachformendrills, der einer bürokratischen vielgliedrigen Aufsicht einen Registrierapparat mit zahllosen „Tippköpfchen“ lieferte, den Lehrer und Schüler zur Verzweiflung bringen könnte, für das Leben aber erfahrungsgemäß fast wertlos, für den Unterricht eine wasserlose Einöde ist, wo nur selten eine Feige auf der Palme in einer Dase vorkommt, die Lust zu Feigen für die Ohren aber dämonisch anschwillt. Wir präzisieren unsere Stellung genau: Ein Sprachunterricht in den Mittelschulen und in den Lehrerseminarien ohne Rücksicht auf klare Einsicht in den systematischen Zusammenhang der Sprachformen läuft größtenteils auf Zeitvergeudung hinaus. Der Lehrer bedarf wie kaum ein zweiter der Einsicht in das System und aber auch in die historische Entwicklung der Ausdrucksformen, um Licht und Verständnis für den wundervollen Organismus der Sprache zu haben und das Wesentliche und Unwesentliche, das Bedeutsame und Zufällige, das Heimische und Fremde zu unterscheiden; aber er soll sich um des Himmels willen nicht beifallen lassen, das alles seine Schüler feingliedert lernen lassen zu wollen. Die Volksschule von heute nähert sich viel zu sehr in der Unterrichtsweise und in den Unterrichtszielen der Mittelschule. Da gibt es keine Blüte; denn das wertvollste Erbe wird geopfert: kommt aber dann noch die Einheitschule, wo die Minderbegabten die Unfähigkeit für den systematischen Unterricht der Mittelschulen nachzuweisen haben, um dann in aller Herzensruhe das „vegetative“ Leben pflegen zu können, dann lebe wohl, liebe Volksschule, du warst einmal etwas wert, als du dein eigenes Leben nach den Bedürfnissen der gewaltigen Mehrheit des Volkes leben durftest, wenn sich dein großer Wert auch nicht in der „finanziellen“ Aufwendung für dich kundgab.

Das harte Urteil von Stolz über das „Sprachlehrgerede“ verdient keineswegs verächtlich oder gar höhrend beiseite geschoben zu werden, weil er eben einmal ein ganz gehöriger „Schwarzer“ war, sondern es verdient die weitgehendste Beachtung, weil er ein Mann von urgesunder natürlicher Urteilskraft war, ein Mann, dessen gelehrte Bildung durch das reinste deutsche Volkstum durchtränkt wurde. Er steht in seiner Wertung des „Sprachlehrgeredes“ nicht allein.

Auch was Dittes, das ist nun kein „Klerikaler“, über diese Sache schreibt, ist uns aus dem Herzen gesprochen. Wir müssen uns leider auf die Wiedergabe eines kurzen Abschnitts beschränken. Dittes schreibt (Sch. d. Päd. Seite 653).

„Die Frage, ob in den Volksschulen (Bürger Schulen) ein grammatischer Leitfaden (für die Kinder) gebraucht werden solle, muß ich entschieden verneinen. Ein solches Buch bildet stets eine Scheidewand zwischen Lehrern und Kindern, hemmt die lebendige Wechselwirkung zwischen beiden, benimmt also dem Unterricht seine Unmittelbarkeit und Frische. Es rückt ferner das Abstrakte, die Sprachlehre in den Vordergrund, welcher dem Konkreten, der

Sprache selbst, gebührt; es setzt an die Stelle des heuristischen das dogmatische Verfahren. Abriens dürfte es unter den vielen Leitsäden nicht einen einzigen geben, welcher für mehrere Schulen paßt, oder auch nur alle an einer größeren Schule gemeinschaftlich arbeitenden Lehrer befriedigte. Nötig ist ein solches Buch jedenfalls nicht, und man soll den Schülern nicht unnütze Ausgaben zumuten. Sind Kinder in der Schule, welche sich zu häuslichen Studien ein Sprachbuch anschaffen können und wollen, so kann ihnen ja der Lehrer eines empfehlen. Aber die Meinung, daß ein solches Buch in der Schule sein müsse, ist nur ein vererbter Schulmeisterzopf. (Aha! Der Zopf, der hängt aber hinten nach einem bekannten Liebe. Also rückwärts geht der Schritt, während man das Frühere aburteilt, als reichte es nicht im entferntesten an die stolze Gegenwart heran. Wie sehr wir aber nötig haben, Vergangenes zu erobern, darauf kommen wir noch zu sprechen; denn kein „Typ“ und kein Tag hilft über die Forderungen der Natur hinweg, d. R.). Noch weniger gehören natürlich Lehrbücher der Metrik, Literaturgeschichte usw. in die Volksschule. (Auch solche lassen und lassen sich finden, d. R.). Selbst die für die Hand der Kinder bestimmten Übungsbücher sind entbehrlich. Die den Kindern zu stellenden Aufgaben sollen ja nicht isoliert neben dem Unterrichte herlaufen, müssen vielmehr stets aus demselben entspringen, aus ihm ihre Bedeutung und Erklärung erhalten. (Sehr richtig, D. R.) Sind sie auf diese Weise genügend vorbereitet, so kann die Stellung einer jeden Aufgabe, möge sie nun der Lehrer mündlich geben oder an die Wandtafel schreiben, höchstens eine Minute Zeit in Anspruch nehmen.“

Das und noch recht viel anderes, was Dittes über diesen Punkt schreibt, trifft Wort für Wort zu. Und doch will uns dämmern, als ob er eine überaus wichtige Tatsache außeracht ließe. Jedermann weiß, welche schöne Sache Prinzipien, allgemeine Wahrheiten, umfassende Vorschriften und dgl. sind. Sie verschaffen wenigstens die Gelegenheit, dagegen zu handeln, wenn man auch weiß, daß Strafe sein muß. Sünden gegen die Grammatik aber gelten in Rücksicht auf die strafenden Folgen in manchen Schulen als erstklassige Todsünden. Und dennoch erscheinen sie zu Hauf. Erkläret mir, Graf Derindur, usw.

Vergessen wir doch nicht, daß Prinzipien, allgemeine Gesichtspunkte erst und nur bei umfassender Geistesbildung jederzeit als Bewußtseinsmächte bereit sind, regelnd und bestimmend dem Strom der menschlichen Handlungen das Bett und Ziel zu weisen. In den Einzelfällen des menschlichen Lebens entscheidet eben Gemüt und Gefühl. Darum wird Gemüts- und Gefühlsbildung mit Recht dem intellektuellen „Aberbretteltum“ als eine sehr wichtige Sorge jeder Erziehung gegenübergestellt. Nur ist aber zu beachten, daß Gefühlsduselei keine Gemütsbildung ist. Nicht der Lehrer hat in hohen lyrischen Gefühlen zu schwelgen, als wären in ihm Orpheus und die Bestien der Wildnis vereinigt, die mit ihrem Gefühlswasser seine Augen nezen, sondern es kann sich nur um natürlich gute, schöne und richtige Empfindungen und Gefühle handeln, die auf natürliche Weise im Schüler entstehen, deren Charakteristikum wohlthuende Selbstzufriedenheit oder Selbstvergeffen ist, eine angenehme Hingabe an die Sache. Dem Gebiet der Einsicht liegen sie nahe und offen da. So gibt es auch ein Sprachgefühl, dem für die Bedürfnisse des praktischen Lebens eine viel größere Wichtigkeit zukommt, als mit ihrer Registratur die sprachliche Rückwärtserei und die „Typpädagogik“ modernsten Schlages zu ahnen vermögen und vielleicht auch die Neigung zum Gelderwerb zugeben wird. Dieses Sprachgefühl entsteht einzig und allein durch die liebevolle Pflege der schriftlichen und mündlichen Rede nach Vorbild und in der eigenen Leistung.

Bücher wären mit Wahrheiten anzufüllen, die auf der Hand liegen. Statt dessen erhalten wir Leitsäden und

Leitsäden ohne Zahl und Ende. Aber mit dem pädagogischen Alban Stolz geht es dem Leser wie mit andern begnadeten Schriftstellern. Ein jeder Satz ist ein Quell unverstiegbarer Gedankenfülle.

Neuerscheinungen auf dem Büchermarkt.

Kind und Religion von F. Weigl. Verlag Ferd. Schöningh, Paderborn. Preis Mk. 1.20. Eine 120 Seite starke Schrift, worin der Verfasser seine Lieblingsneigung betätigt, die religiöse Vorstellungswelt der Kinder experimentellen Versuchen zu unterwerfen und die Binetsche Typenlehre bestätigen zu lassen. Wir können nicht einsehen, was die ewige Durchmusterung des im beständigen Fluß und Wachstum Befindlichen für einen Wert haben soll. Öffnen wir denn die keimende Frucht, um eine gute Ernte zu gewinnen. Antworten wie: „Der Teufel ist schätzig, wild, wüßt“ verletzen das Gemüt. Es sind Antworten auf Fragen, die man aushecken kann, die aber in die Schule nicht passen, weil sie verstrüht sind. Und so wird ein scharf ausgeprägtes pädagogisches Gewissen die meisten experimentellen Fragen als pädagogisch ganz verfehlt entschieden zurückweisen. Wir halten auch dafür, daß die Antworten des Mannheimer Stadtvikars Herrn Emlein, viel zu viel traktiert worden sind und noch werden. Was soll denn das Kind mit der Frage anfangen: „Welchen Wert hat die Religion?“, wenn es nicht gelernte Sprüchlein wiederholen soll. Hat es denn die zur Beantwortung erforderliche Einsicht und Lebenserfahrung oder das philosophisch geschulte Denkvermögen? Aber macht dem Kinde die Religion lieb und wert, daß es nach ihren Vorschriften das spätere Leben einrichtet und fragt dann den Fünfzigjährigen: Welchen Wert hat die Religion für das Leben? Da dürfte mancher deutsche Universitätsprofessor vor dem lebenskundigen Landmann und Tagelöhner bescheiden zurücktreten müssen, wenn man die Antworten nach ihrem Inhalt wertet.

Wenn aber bei Schülern so ungenügende Antworten folgten, so muß man denn doch auch die Fragen nach der Qualität des vorausgegangenen Religionsunterrichts stellen. Wurde die Bergpredigt behandelt? Wie stand es denn dann um die Stelle: „Wer diese meine Worte hört und befolgt usw. Konnte sie dem Verständnis der Schüler nicht nahe gebracht werden? Warum denn nicht? Welche Einwendungen machten sie dagegen? Bevor diese Fragen nicht erledigt sind, wissen wir wirklich nicht, nach welcher Seite wir den Tadel zu richten haben. Und so werden viele Antworten bei experimentellen Versuchen für den Lehrer zu einem zweischneidigen Schwert. Wir haben kein Lob für Antworten, wie sie sich in vorliegendem Buche finden, da sie sich mit den Forderungen der Gerechtigkeit, die wir jedem Menschen schulden, nicht vereinbaren lassen. Da heißt es: „Die Religion hat einen unendlichen Wert für die Menschen; denn Menschen, welche keine Religion haben, sind gleich wilden Tieren. Gäbe es keine Religion, so bestünde auch kein Staat, keine mitleidigen Menschen, kein Zufluchtsort für die Armen und Bedrängten, keine Einigkeit unter dem Volke, kein liebendes Mutterherz, überhaupt nicht als Streitigkeiten und Unfrieden, ja man müßt sogar stets Angst um das Leben haben.“

Betrachten wir uns einen religiösen und einen religionslosen Menschen. Ein religiöser Mensch ist mitleidig gegen die Armen, er spendet ihnen Gaben, so gut er nur kann. Er hilft zu seinem Vaterlande und verteidigt es. Seine Kinder erzieht er mit Gottes Hilfe.

Ein religionsloser Mensch ist aber ganz anders. Er ist den ganzen Tag im Wirtshaus. Er lästert über Gott, auch seine Kinder werden ebenso; denn sie hören nichts von ihren Eltern als solche schreckliche Reden.“

Diese Antworten aus der Feder einer Mädchenfortbildungsschülerin kommen uns auch fast schrecklich vor. Woher weiß denn das Mädchen das alles? Aus der

eigenen Beobachtung? Das können wir nicht glauben. Treffen diese Schilderungen in allen oder wenigstens in der überwiegenden Mehrzahl der Einzelfälle zu? Ist nicht auch den Heiden ein Geseß in die Brust gelegt. Es reicht nicht aus, das ist wahr, aber es ist da. Klagt der Apostel nicht, daß er nicht das Gute tut, das er will, sondern das Böse, das er nicht will? Was machen wir, die wir viel schwächer sind, mit uns selbst für Erfahrungen? Wozu solche Experimente? Um altkluge, blasierte Antworten zu erzielen, die vor allen den Lehrern gefallen sollen? Er ist der Dämierte.

Wenn der Verfasser schreibt: Wenn wir dieses in Münchener Vorstadtschulen gewonnene Material mit den erwähnten Ergebnissen vergleichen, die Emlein aus Mannheim und Felden von Bremen berichten, so erscheinen sie als Labfal für den gläubigen Pädagogen. Für die Zustände in Bremen und Mannheim gibt es nur eine Erklärung; den Einfluß des Elternhauses!

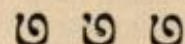
Dieses Urteil können wir nur mit Unwillen zur Kenntnis nehmen. Kennt der Verfasser den Durchschnittscharakter des Mannheimer Elternhauses? Er kennt ihn nicht, und nichts ist weniger geeignet, ihn kennen zu lernen, als ein deplaziertes pädagogisches Experiment. Abriens legte Herr Emlein seine Fragen evangelischen Schülern vor, Herr Weigel die seinen katholischen. Da fehlt jeder Vergleichungspunkt. Er lege doch einmal die Fragen Schülern vor, die den evangelischen Religionsunterricht besuchen, deren Eltern Bestimmungsfreunde Horneffers sind. Dann wollen wir wieder mit einander sprechen.

Mannheim ist Großstadt und zeigt Schattenseiten des Großstadtlebens. München vielleicht nicht? Wir haben in bayerischen Zeitungen schon anderes darüber gelesen. Wir wissen, wie vieles die Katholiken und Protestanten von Mannheim rechtzeitig geleistet haben und noch leisten, um den Forderungen der Großstadtseelsorge gerecht zu werden; über München haben wir in dieser Hinsicht schon anderes gelesen. Aus eigener Anschauung kennen wir das Gesellschaftsleben Münchens nicht. Wir wollen München Mannheim nicht nachstellen; aber wir wollen auch Mannheim aufgrund ungeeigneten und unzureichenden Vergleichungsmaterials nicht nachstellen lassen. Darum schließen wir: Weg mit verfrühten experimentellen Fragen aus dem Unterricht überhaupt und aus dem Religionsunterricht im besondern! Wir Lehrer haben viel Besseres zu tun und Besseres, als Lobeshymnen über Pflänzchen anzustimmen, die experimentelle Pädagogik, die den Kopf erst aus dem Boden strecken, und die nur in Treibhäusern ein blutloses Leben führen. Abriens dürfte Herr Weigel nicht der erste und nicht der einzige sein, den kindliche Diplomatie in die Irre führt. Unter allen Umständen kommt ein sehr gesunder Humor zur Geltung, wenn man mit Herren über diese Sache spricht, die vor Jahren als Versuchspersonen dienten. Das aber läßt tief, recht tief blicken.

Anzeige. Im Verlag von Ferdinand Schöningh in Paderborn erschien soeben: **Der katholische Glaubensinhalt.** Eine Darlegung und Verteidigung der christlichen Hauptdogma für Lehrer und Katecheten von Dr. J. Klug. Preis Mk. 5.50, geb. Mk. 6. 80.

Wir behalten uns eine besondere Besprechung dieses Buches vor, möchten aber, ohne vorerst näher auf dessen Inhalt einzugehen, es der Aufmerksamkeit der weitesten Kreise empfehlen, da es sich in ganz vorzüglicher Weise zu Geschenkzwecken eignet. Möge es recht vielen gebildeten Männern, ganz besonders Studierenden und angehenden oder im Amte stehenden Lehrern als Weihnachtsgabe überreicht werden. Es klärt und festigt das Urteil in Glaubenssachen, kann dem Wankenden zur Stütze, dem Irrenden zur Leuchte werden, die ihn auf den rechten Pfad führt, vertieft das Urteil und weitet den Blick und bringt die herrlichen Glaubenswahrheiten der katholischen Kirche Verstand und Gemüt gleichermaßen nahe, so daß

eine wohlthuende Befruchtung des Willens unmöglich ausbleiben kann. Dem Verfasser und dem Verlag gebührt für diese herrliche Gabe in dem verhängnisvollen Kriegsjahre ein recht inniges „Vergelt's Gott!“



Weihnachtsbücher aus dem Verlag von Hermann Rauch in Wiesbaden.

Aus verschiedener Herren Ländern. Von Dr. Walter Rothes. In Originalband mit Bild des Verfassers und 17 ganzseitigen Illustrationen. 140 Seiten, gebunden Mk. 3.75. (Verlag von Hermann Rauch, Wiesbaden.) Dr. Walter Rothes, der bestbekannte Kunsthistoriker, vormals Dozent an der Kgl. Akademie zu Posen, der sich auch als Reiseschriftsteller schnell einen gefeierten Namen in weitesten Kreisen errungen hat, weilte monate- und jahrelang in den Ländern, die zurzeit in dem Weltkrieg begriffen sind. Mit den Augen des weitsehenden Forschers hat er sich dort in Kunst und Kultur, Wesen und Eigenart der Völker und Länder vertieft. Sieben Kapitel beschäftigen sich allein mit Großbritannien, wobei auch die Sonderart der Irren und Schotten in eignen Kapiteln gepflegt wird. Drei Kapitel führen uns in das zurzeit okkupierte Belgien. Mit Frankreich und den Franzosen, mit unseren österreichischen Waffenbrüdern, Deutschen, Slaven, Ungarn — auch mit den Serben — werden wir eng vertraut. Mit höchster Objektivität werden uns Land und Leute, „Soll und Haben“ der betreffenden Völker vorgestellt, und erhalten wir so den Schlüssel zur Zukunft, das heißt einen gründlichen Einblick in die mutmaßliche Ausgestaltung der neuen Kulturverhältnisse nach Beendigung des Weltkrieges. Das reich illustrierte, gut ausgestattete Buch darf daher beanspruchen, eines der zeitgemähesten und am meisten interessierenden auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt zu sein. Zu beziehen auch durch die Buchhandlungen.

„Blühende Kränze.“ Neue Verse und Märchen von Heinrich Jerkaulen. Mit einem Geleitwort von Max Geißler. 128 Seiten in elegantem Originaleinband auf feinem Büttenpapier Mk. 3.— (Verlag von Hermann Rauch, Wiesbaden.) Aus dem Inhalt: Leger und Schwert. Kriegsbilder 1914. Traum und Leben. Dir zu Feier. Märchen. — Als Jerkaulen als blutjunger Kerl sein Versbuch „Weiße Asten“ veröffentlichte, lachten viele über ihn und einige lächelten. Unter den letzteren war Dr. Carl Sonnenschein, der „heimliche Studentenkaiser“. Er vertraute ihm, nahm sich seiner an und holte „Hans Heiners Fahrt ins Leben“ aus ihm heraus die erste, wirklich dichterisch empfundene, soziale Geschichte der jungen, sozial-studentischen Bewegung und der künstlerischen Kreise, die sich in ihren Dienst gestellt haben. In die Rosenidylle des Schwärmers trat heiter hinein der Ernst der neuen Zeit! Es wurde tiefe, verstehende, unbedingte Lebensbejahung daraus. In den „Blühenden Kränzen“ nun liegt die Ernte vor aus den beiden letzten Jahren der Bestimmung und Erkenntnis. Der Dichter hat unterdessen manche Freunde gefunden. Max Geißler, der große Einsame der stillen Haide und der stillen Herzen, kann ihm in seinem Vorwort eine gar fröhliche Fahrt auf den Weg mitgeben. Und nun kommt der beste Freund, der Krieg und nimmt das letzte Weichliche und Verzärtelte an ihm fort. Seine „Blühende Kränze“ darf er zusammenbinden mit seinen herbstlichen Kriegsliedern 1914, Theodor Körner sind sie gewidmet seinem nächsten Vorbild. — Die „Blühenden Kränze“ liegen auf dem Weihnachtstisch und Jerkaulen steht bei den schweren Reitern, wahr zu machen auch durch die Tat,

was sein junges Wort singt. — Zu beziehen auch durch die Buchhandlungen.

Klänge aus Italien, von Karmelitenpater Joh. Gualbertus Kampe, 120 Seiten, geheftet 1.80 Mk., in seiner Ausstattung mit Goldschnitt gebunden 2.75 Mk. Wer möchte achlos vorübergehen, wenn ihm eine poetische Gabe auf den Tisch gelegt wird, die in dichterischer Farbe die Schönheiten Italiens malt! — Das Versbuch eines strengen Ordensmannes „Klänge aus Italien“ setzt sich aus lauter religiösen Kunst- und Kultureindrücken eines italienischen Aufenthalts zusammen. Pater Kampe gehört in Vers und Sprache der Generation an, unter welcher Geibel und Weber blühten. — Wer nach des Tages Arbeit Labung für Geist und Gemüt sucht, wird sie in diesen poetischen Schöpfungen finden; er wird immer von neuem nach dem Buche greifen und sich an den lyrischen Schönheiten erfreuen. Möge dem Dichter im Ordensgewande der Karmeliten ein reicher Erfolg beschieden sein. Als Festgeschenk wird das kleine Büchlein jedem willkommen sein, den Empfänger wird es freuen und den Geber wird es ehren.

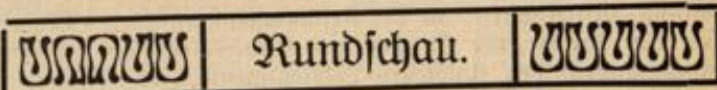
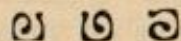
Der Freund der Nervösen und Skrupulanten. Von P. Fr. B. Raymond (Dominikaner) Wörishofen. Ein Ratgeber für Leidende und Gesunde. 4. umgearbeitete und verbesserte Auflage (10. bis 15. Tausend). 16 und 312 S. kl. 8°. Geheftet 2.75 Mk.; als biegsamer, geschmackvoller Leinenband 3.50 Mk.; als vornehmer Geschenkbund in Ganzleder mit echtem Goldschnitt 5.— Mk. (Porto 20 Pfg.) Ein ganz hervorragendes Buch, das schon viel Segen gestiftet hat. Bekannte Nerven-Arzte und Hochschul-Professoren, selbst solche, die nicht auf dem Boden der christlichen Weltanschauung stehen, erkennen die hervorragende Bedeutung des Werkes an und empfehlen: „seine Ratschläge dem Buchstaben nach zu befolgen“.

Das Buch der Glücklichen. Erzählung für Eistkommunikanten. Von Fr. Donatus Pfannmüller, Franziskaner. Mit Titelbild 8 und 216 Seiten. Geh. 1.80 Mk. Leinband 2.40 Mk. Geschenkb. (Goldschnitt) 3.— Mk., Porto 30 Pfg. — In Karpfarnaum sitzen die kleinen Leser zu den Füßen des Herrn und hören die wunderbare Verheißung vom Brote des Lebens. Dann schauen sie das Wunder aller Wunder im Abendmahlsssaale. Später steigen sie mit St. Agnes in die Ratakomben und erfreuen sich mit Aloysius im Sonnenglanz der hl. Hostie. Und auch aus der neueren Zeit weiß der Erzähler gar liebe Geschichten von frommen Kommunionkindern zu berichten. Vom Hürtenbüchlein auf der Weide, das einst ein Martyrer werden wird. Und inmitten rauchender Schloten sehen wir einen Engel einherschreiten, ein liebes, braves Kommunionkind, dessen Lebensbild die Herzen der kleinen Leser mächtig ergreifen wird. Ein herziges Buch in prächtiger Ausstattung, so recht geeignet, Kinderherzen zu beglücken und zu veredeln, eine Festgabe von besonderer Schönheit.

Die Gottesträne. Eine Legende aus zwei Welten. Von Fr. Donatus Pfannmüller, O. F. M. 336 Seiten. Geheftet 2.25 Mk., gebunden in elegantem Ganzleinenband mit farbiger Original-Titelzeichnung 3.50 Mk. Dieses interessante Buch führt zunächst auf Pfade, die sonst nur die Engel Gottes schreiten. Es ist ein wunderbarer Weg, den uns der Verfasser führt von der Krippe des Gotteshauses zu Bethlehem hinauf in das Reich der Seligen. Dann wieder wandeln wir an der Seite eines Engels mit dem holdseligen Jesusknaben nach Aegypten und später folgen wir mit ihm den Spuren des Welterlösers bis an das Kreuz und seiner Gottesseele in die Vorhölle. Es liegt ein unbeschreiblicher Reiz in diesem Wandern an Engels-hand, und die biblischen Ereignisse werden mit einem ei-

genen Zauber umkleidet, der unsere ganze Seele gefangen hält. — Ein Engel hat die erste Träne des Gotteskindes von seinen Wangen genommen, da sie ihm zu kostbar schien, für die kalte finstere Erde. Er trägt sie zum Himmel, muß aber mit ihr wieder zur Erde niedersteigen, um ein Menschenherz zu suchen, das nach dieser Träne verlangt. Durch Jahrhunderte währt dieses Suchen nach einer solchen Menschenseele. Endlich hat der Engel die Seele gefunden. Sankt Franziskus ist der Glückliche, dessen Herz die Gottesträne begehrt. Und nun fließt das wunderbare Leben des hl. Franz, in köstlichen Farben geschildert, an unserer Seele vorüber. Das Buch gehört in jede Bibliothek und ist ein erlesenes Geschenkwerk für jeden Katholiken.

Das katholische Pfarramt, sein Geschäftsgang und Interessentkreis. Für die praktische Seelsorge bearbeitet von Joseph Noll, Pfarrer, früher Subregens und Dozent am bischöfl. Priesterseminar zu Limburg a. d. Lahn. gr. 8°, 32 und 544 Seiten. Preis 8.50 Mk. dauerhaft und elegant in handlichem Halbfranzband gebunden. Auf alle Fragen der Seelsorge und der pfarramtlichen Verwaltung gibt das Werk ausgiebigen und zuverlässigen Bescheid. Einzig dastehend in seiner Art. Es ist ein Hilfsbuch und Nachschlagewerk, das für den Klerus ein unentbehrlicher Ratgeber ist. Das Werk ist ebenso notwendig für den Pfarrer selbst, wie für die jüngeren Herren Geistlichen. Für das Pfarrerexamen ist das Buch unerlässlich. In mehreren Priesterseminaren wurde es als Lehrbuch eingeführt und die Alumnen der Priesterseminare gehören deshalb ebenfalls zu den Interessenten. Auch als Geschenk für Primizianten ist „Noll“ sehr empfehlenswert.



Der Geist und die Masse. Wie die Bad. Lehrzeitung bemerkte, verdanken wir Generalfeldmarschall von Hindenburg, der die deutschen Armeen im Osten zu herrlichen Siegen und Ehren führt, außerordentlich geistvolle und höchst beherzigenswerte Betrachtungen über die russische und deutsche Heeresdisziplin, die das lebhafteste Interesse der Volkserzieher erregen müssen. Infolge der tüchtigen Schulung weiß jeder einzelne deutsche Soldat, daß das Ziel des ungeheuern Volkserringens nichts Geringeres ist als die Möglichkeit, die nationale Existenz zu erhalten und für eine absehbare Zukunft sicher zu stellen. Der russische Soldat zieht, als verschwindendes Glied einer ungeheuern Masse in den Krieg, ohne zu wissen warum, ohne dem grausen Männermorden einen Gesichtspunkt abzugewinnen zu können, der sein Herz mit hohen Gefühlen, seinen Willen mit Spannkraft zu beleben vermöchte, die den einzelnen Soldaten zum Helden macht. Einzelnen Kriegern mußte der eine und der andere deutsche Hauptmann bei diesem und jenem wichtigen Unternehmen zu seinem Bedauern das Eiserne Kreuz versagen, um keinen der Wackern zu kränken, von denen ein jeder seine Aufgabe in vorzüglicher Weise gelöst hatte, der Russe gehorcht blind als Glied einer ungeheuern Maschine. Kommt ihm von der Maschine kein neuer Impuls zum Handeln, so führt er die ihm gewordene Aufgabe in der befohlenen Weise zu Ende, ohne das allergeringste Verständnis zu besitzen, daß sich ändernde Verhältnisse eine Änderung seines Verhaltens zur Pflicht machen. Er gehorcht wie ein stumpfsinniges Tier, und die ungeheure

Masse, ohne eine Spur persönlicher Initiative, wird der Gegenstand der Verzweiflung ihrer Führer in diesem Kriege wie einst im Feldzug gegen Japan. Das Individuum muß nun einmal heranreifen zur verständnisvollen Erfassung der Aufgaben, die ihm als Einzelwesen und als Glied der Gesamtheit zukommen, und die Möglichkeit zu dieser Reife liegt in der individuellen Bildungsmöglichkeit, die von frühester Jugend an ebenso sehr die wichtigsten Gattungsmomente wie auch derart wichtige besondere Züge in die Erscheinung treten läßt, daß an eine soziale Erziehung bei der Vernachlässigung der individuellen Züge gar nicht gedacht werden kann. Aber diesen Inzidenzpunkt aller Erziehung hat Herbart goldene Worte geschrieben, die mancherorts nicht in genügender Frische in der Erinnerung zu sein scheinen, da man das Schlagwort „Massenerziehung“ im Gegensatz zur Sorge um das individuelle Wachstum und Erstarren ausgibt, das ja an und für sich nur Schattierungen des Gattungslbens darstellt, Schattierungen von so unendlicher Wichtigkeit aber doch wieder, daß sie verhüten, daß die Gesellschaft, als ganzes betrachtet, den Typus einer eigenartig konstruierten Maschine erhalte. Wäre dies der Fall, so würde das Kulturleben der Menschheit, wenn es gut ginge, ungefähr so hoch zu bewerten sei, wie das Treiben im „Ameisenhaufen“ und im „Bienenkorbe“. Man könnte es beschreiben, aber der „Geschichtsschreiber“ und der „Kulturforscher“ dürften ruhig von dannen ziehen, um auf andern Sternen die Menschheit zu suchen.

Der selbstverständliche Weg, den die Natur uns vorschreibt, heißt: Von der Gattung zum Individuum — mit dem Individuum zur Gattung. Anders geht es wirklich nicht, und einen sehr schönen Anklang an diese Tatsache finden wir in nachstehenden mahnenden Worten des grunddeutsch empfindenden und mit so natürlichem Scharfblick urteilenden Königs Ludwig III. von Bayern.

In München werden auf Veranlassung eines neugegründeten Ortsausschusses die Wehrkraftschüler noch besonders militärisch ausgebildet. Bei Befichtigung der Abteilung Mittelschüler, die der Reichstagsabgeordnete Major Dr. von Kalker, der Straßburger Strafrechtslehrer, zurzeit Kommandeur des Infanterie-Leibregiments, in München vorführte, hat der König von Bayern eine Ansprache gehalten und gesagt:

„Der Krieg wird noch lange dauern. Aber wir werden nicht ruhen, noch rasten, bis der Feind aus dem Felde geschlagen ist und wir einen Frieden haben, der uns auf lange Zeit vor Überfall sichert. Ihr bereitet euch vor auf den Krieg. Vergeßt aber eure bürgerlichen Pflichten und eure Studien nicht, denn unsere Erfolge waren nur dadurch möglich, daß wir in der Schule eine Bildung erreicht haben, wie sie keinem anderen Lande der Welt möglich ist. Vertraut auf Gott! Vertraut auf unsere brave Armee und tut eure Schuldigkeit! Gott befohlen!“

Das Elternhaus und die Schule leiten das individuelle Geistesleben in seinem natürlichen Entwicklungsgang zum richtigen Gesellschaftsleben, das unter keinen Umständen in dieser oder jener Erscheinung verstrüht werden darf, wenn nicht das Individuum der Gegenwart und mit ihm das Glied des Sozialkörpers der Zukunft zu gleicher Zeit unmöglich gemacht werden soll.

Das fußballspielende Albion mit seinen unabsehbaren Scharen von faszinierten Zuschauern und seinen für die staatlichen Notwendigkeiten empfindungslosen, blöden Massen illustriert für uns in geradezu belustigender Weise die äußerst wichtige Wahrheit des „Alles zu seiner Zeit!“ Lobredner bewiesen einst die Notwendigkeit der Gladiatorenkämpfe. Bei der ungeheueren Ausdehnung der römischen Reichsgrenze waren beständige Kriege eine staatliche Notwendigkeit. Das Volk durfte nicht zu empfindsam werden. Es mußte sich an den Anblick des rau-

chen den Blutes gewöhnen. Daran gewöhnte es sich auch. Aber über dem Wohlstand am rauchenden Blute erlosch jede Empfindungsfähigkeit für staatliche Notwendigkeiten; denn die Massenerziehung in der Arena hatte das Individuum verwahrlost, verblödet und entartet: Panem et circences! wurde die Lösung der individuellen Staatspolitik — genau wie heute in England.

Das Individuum mit reichem und gediegenem Geistesinhalt weiß allein, den sozialen Angelegenheiten unter Berücksichtigung der allgemeinen Wohlfahrt sich hinzugeben und empfindet allein hierzu den Drang. Selten, nur zu selten liegt den heute so sehr in den Vordergrund gerückten Masseninstinkten ein geläutertes Rechtsempfinden zugrunde; hieraus erklärt sich nicht der kleinste Teil der riesigen Schwierigkeiten für eine allseitige befriedigende Lösung der sozialen Fragen. Dabei darf denn doch nicht vergessen werden, daß der allerwichtigste Akt der menschlichen Gesellschaft, die Fortpflanzung, die für den Staatsbestand von ungeheurer Wichtigkeit ist, sich einzig und allein nach der individuellen Geistesverfassung regelt. Die Sozialphilosophen und Sozialpädagogen mögen Tausende von Werken auf den Büchermarkt werfen, sie werden nicht einen einzigen ethischen Verband zustande bringen, worin berechtigtes individuelles Glück, Sitte, Kultur und Staatswohlfahrt gleichermaßen gewahrt erscheinen. Das alles hängt von dem richtigen Denken, gesunden Empfinden und energischem Wollen der Einzelwesen ab, die sich gegenseitig aufgrund wechselseitiger Achtung zu lieben geneigt sind und in heutigem Staatsverband die Möglichkeit erblicken können, eine individuelle Glückssphäre zu schaffen. Sonst ubi bene, ibi patria. Das aber darf nicht sein und soll nicht sein. Unterschätzen wir darum die Bedeutung der individuellen Wohlfahrt für das Ganze nicht. Der Staat kann sehr viel für die unerläßlichen Bedingungen derselben tun; aber schaffen müssen und können sie nur die Einzelnen selbst. Daß sie sich in dem Glücks- und Wohlfahrtsbegriff keinen grundfalschen Illusionen hingeben, sondern auf dem Boden einer gesunden Realität bleiben, dafür wird die religiös-sittliche Bildung das meiste tun müssen und tun können. Sie wird darum auch allen Bildungs- und Erziehungsfragen voran stehen müssen.

Nicht unerwartet lauten die weiteren Bemerkungen des Generalfeldmarschalls:

„Der Gehorsam des Russen ist stumm und stumpf, ist nicht, wie der in unserem Heere, ein Ergebnis der Geisteszucht, der sittlichen Bildung. Wo ein russischer Soldat hingestellt wird, pflegt er stumm und stumpf zu bleiben. In der Mandchurei war ein russischer Soldat als Posten bei einem Kasten mit Verpflegungsgeldern aufgestellt. Der benachbarte Fluß war aus seinen Ufern getreten und überschwemmte alles. Vorüberschwimmende Soldaten riefen ihm zu, er solle sich retten. Er antwortete: „Ich habe Befehl, hier zu bleiben“. Er versank neben dem Kasten. Ein russischer General, der im Japanischen Krieg 10 Armeekorps kommandierte, klagte: „Bei allem persönlichen Mut bringt jedes unerwartete Ereignis unsere Soldaten in Verwirrung und verwandelt sie dann in dumme, wilde Tiere.“

Die Beurteilung der russischen und deutschen Disziplin durch Feldmarschall Hindenburg gestattet die Überzeugung, daß die deutsche Volksschule mit dem konfessionellen Religionsunterricht ihr Redliches dazu beigetragen hat, dem trefflichen Heere und der genialen Leitung zu ermöglichen, das Vaterland zu retten. Wie ganz anders sieht es in Frankreich aus.

Der heldenmütige Widerstand der Franzosen nötigt Achtung ab. Auch ist im französischen Volk zweifellos noch viel lebensvolles Christentum vorhanden. Daraus zieht jedenfalls die Armee den größten Vorteil. Aber die neuesten Berichte über das Verbrechen in dem französischen Heer, über die Verwüstungen und Plünderung des eigenen Landes, über die Völkerrechtsbrüche, über die

Schreckensurteile gegen deutsche Ärzte und andere Personen erhalten eine indirekte Erklärung durch nachstehenden Bericht:

Der gefeierte französische Schriftsteller und Dichter Lavredan, den man den französischen Nietzsche nennen könnte, dessen Feder sich bisher für jeden Gottesglauben, für jede religiöse Bestimmung, gleichviel welcher Konfession, nur beißenden Spott und ägenden Hohn hatte, mahnt jetzt in einem öffentlichen Bekenntnisse sein Volk zu diesem Glauben, als dem einzig rettenden, festen Grunde, zurück-zukehren. Auch die radikalen und selbst radikalsten Blätter Frankreichs drucken dieses Bekenntnis achtungsvoll ab. Es ist ein Zeitdokument und lautet:

„Ich lachte des Glaubens und hielt mich für — weise. Da ward ich dieses Lachens nicht mehr froh, denn ich sah Frankreich bluten und weinen. Ich stand an den Weg und sah die Soldaten. Sie gingen so fröhlich hinaus in den Tod. Ich fragte: „Was stimmt Euch so ruhig?“ Und sie begannen zu beten: „Ich glaube an Gott.“

Ich zählte die Opfer unseres Volkes und sah, wie die Leute sie betend auf sich nahmen. Da ward mir, kund, es sei doch etwas Tröstliches, ein ewiges Vaterland zu kennen, das in Liebe leuchtet, wo das irdische in Haß erglüht. Aber diese Kenntnis ist Wissenschaft, Wissenschaft der Kinder. Und ich bin kein Kind mehr. Das ist meine Armut und sie macht mich frieren. Verzweifeln muß eine Nation, wenn sie nicht glaubt, daß der Schmerz der Erde Wonne des Himmels wird. Hoffen, wo alles sinkt, wer kann's ohne Glaube? Ist die tägliche Arbeit nicht Qual, ist alles Gute nicht Unsinn, wenn man nicht glaubt?

Ich stehe an Frankreichs blutigen Strömen, ich sehe die heiligen Wasser der Tränen. Ich verzweifle. Aber das alte Weib aus der Bretagne, deren Söhne verblutet sind, deren Augen sich blind weinten, es betet sein „Ave Maria“. Wie schäme ich mich vor diesem Weibe!

Wie furchtbar und brennend sind die Wunden eines Volkes, in die nicht ein Tropfen vom Blut jenes Wunderbaren fließt als heilender Balsam, jenes Wunderbaren, ach, ich darf ihn nicht nennen, er war so gut und ich? Was würde aus Frankreich, wenn seine Kinder nicht glaubten, seine Frauen nicht beteten! Die Artillerie des Gottvertrauens wird siegen in diesem Kriege. Frankreichs Vergangenheit ist groß. Ein Frankreich war es, das glaubte, Frankreichs Gegenwart ist Drangsal. Ein Frankreich fühlt es, daß nicht mehr glauben konnte. Wird seine Zukunft besser werden? An Gottes Hand, nur an Gottes Hand!

O, ein Volk von Toten deckt das Feld. Wie schwer ist's, auf diesem Nationalfriedhof noch Atheist zu sein. Ich kann es nicht, ich kann es nicht. Ich habe mich betrogen und Euch, die ihr meine Bücher laset und meine Lieder sanget. Es war ein Irrewahn, ein Taumel, ein wüster Traum. Ich sehe den Tod und rufe dem Leben. Die Hände mit den Waffen, schaffen den Tod. Die gefalteten Hände wirken das Leben.

Frankreich, Frankreich kehre wieder zum Glauben deiner schönsten Tage! Gott verlassen, heißt verloren sein. Ich weiß nicht, ob ich morgen noch lebe. Aber ich muß es meinen Freunden sagen: Lavredan wagt nicht, als Atheist zu sterben. Nicht die Hölle macht mir bang, aber der Gedanke drückt, es lebt ein Gott, und du stehst ihm so ferne. Hoch, juble, meine Seele, da ich die Stunde erfahren durste, wo ich knieend sagen kann: „Ich glaube, ich glaube an Gott, ich glaube, ich glaube!“ Das Wort ist der Menschheit Morgenlied. Wer es nicht kennt, für den wird's Nacht!

Möge der deutsche Volkserzieher ja nicht achillos an diesen Erscheinungen vorübergehen.

Mit dem Eisernen Kreuze geschmückt: Hauptl. Schüle, früher in Ostersheim, Kriegsfreiw. Unterlehrer Joseph Acker, Oberachern; Hauptl. Emil Stoll, Kriegsfreiwilliger, Mannheim.

Für das Vaterland gefallen: Gestr. der Ref. Joseph Dorer, Schnitzlehrer, Furtwangen, Unteroffiz. der Reserve im Rgt. 142; Ernst Leibe, Hauptl. in Freiburg; Lehrer Müller, früher in Mösbach; Kriegsfreiwilliger Seminarist Albert Kaiser, Rgt. 113; Hauptl. Wilhelm Canz, Grünwettersbach.

Weihnachten in Bethel. Mitten hinein in das Kriegsgetümmel, das die ganze Erde erfüllt, soll auch in diesem Jahr durch das Kind von Bethlehem Freude kommen. Allen Kämpfenden, Sorgenden und Trauernden will es einen Frieden bringen, den weder Leid noch Tod zerstören kann. Ein Abglanz dieser unvergänglichen Güter sollen die Weihnachtsgaben sein, auf die kleine und große Kinder hoffen. An Weihnachtsgästen aller Art fehlt es in Bethel nicht. Zu den 3000 Fallsüchtigen, Gemütskranken und Heimatlosen sind verwundete deutsche Krieger gekommen, von denen schon mehr als 2500 hier aufgenommen sind. Wer hilft uns, diesen Männern und Jünglingen, die für uns ihr Blut vergossen haben, und den andern Kranken in Bethel eine Weihnachtsfreude bereiten? Alles nehmen wir dankbar an, ob man uns Kleidungsstücke schenken will, oder Zigaretten, Bilder, Bücher für die Großen, Spielsachen für die Kleinen oder Geld, um das zu kaufen, was Kleine und Große am meisten erfreut. Je eher es geschieht, um so besser können wir alles unter unsere 30 Lazarette und 50 andere Anstaltshäuser verteilen.

Mit herzlichem Weihnachtsgruß an alte und neue Freunde von Bethel

F. v. Bodelschwing, Pastor.

Bethel bei Bielefeld, im November 1914.

Weihnachts-Almanach der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg i. Br. 1914. In unserer so großen Zeit des Völkerringes wird man auf dem Weihnachtstische ein gutes Buch als treuen Freund während der langen und oft so bangen Winterabende nicht missen wollen ja weniger noch als bisher. Mit Spannung durchblätterten wir daher den altbekannten und wohlbewährten Weihnachtsalmanach der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau. Infolge der Kriegszeit ist er in diesem Jahre etwas weniger umfangreich. Umso mehr erstaunt waren wir ob seiner Vielseitigkeit, denn er bietet auch heuer jedem etwas, die einfachsten, wie die verwöhntesten Wünsche können befriedigt werden.

In die Augen fallen zuerst die billigen Kriegsschriften, von denen jedem Weihnachtspaket, das an unsere Helden im Felde abgeht, wenigstens eine beigelegt werden sollte. Nicht minder hervorgehoben zu werden verdienen aber auch die schöne Literatur, die Jugend- und Volkschriften, sowie die religiöse Literatur für geistlich und weltlich. Unter der Liste der Neuerscheinungen finden wir bekannte Namen von gutem Klang wie Bischof v. Faulhaber, Gühr, Huonder, Bischof v. Keppler, Konrad Kümmel, Heinrich Mohr, P. v. Der, Schofer, Seeber, Svenson, Worlitschek usw. Aber auch neuere Autoren wie Baker, Cladder und Haggenev, Camerra, Peter, Schenk, Bezin und andere sind mit bedeutenden Werken vertreten. Es verfehle daher niemand, sich den Weihnachtsalmanach kostenlos von der Verlagshandlung direkt oder von seiner Buchhandlung zu verschaffen. Auch in diesem Jahre wird er jedem bei den Weihnachtseinkäufen ein treuer Berater sein.

Das Weihnachtsfest der Zeitschrift „Die Mädchenbühne“ bringt diesmal auf 120 Seiten eine überraschend reichhaltige Auswahl für die Weihnachtsveranstaltungen. Den Reigen des gediegenen Aufführungsmaterials eröffnet ein dreiaktiges vaterländisches Weihnachtsstück „Für dich, mein geliebtestes Vaterland!“ von Joseph Eckerskorn, in welchem der bekannte Autor in trefflicher Weise ein Bild der gegenwärtigen großen Zeit zeichnet. Auch das Stück

„Weihnachtsfreude“ von M. Schellhaug wird infolge seines eigenartigen Stoffes und der damit verbundenen Innigkeit und Ungezwungenheit sicher gerne und oft aufgeführt. Mehrere kleinere vaterländische Stücke, dann die kleineren Weihnachtsvorträge, die vaterländischen Gedichte und Lieder, die Lebenden Bilder werden den weiblichen Vereinen für ihre diesjährigen Weihnachtsveranstaltungen sehr willkommen sein. — Nicht minder reichhaltig und vielseitig ist der zweite, für die Kinder bestimmte Teil des Heftes; zählen wir doch nicht weniger als sieben allerliebste größere Weihnachtsstücke, ganz abgesehen von kleineren Weihnachtsgesprächen und vaterländischen Vorträgen. Als für Weihnachten 1914 besonders geeignet möchten wir das Stückchen „Des Soldatenkindes heilige Nacht“ von Sophie

Braun erwähnen. — Doch nicht genug mit dem umfassenden Material, das Heft bringt auch noch eine praktische Anleitung mit verschiedenartigen Zusammenstellungen von Stücken, die sich ganz besonders für die jetzige Kriegszeit zur Aufführung eignen. — Das Kostümbild zeigt eine Krippengruppierung mit einer ausführlichen Angabe zur Kostümierung von Krippendarstellern, wozu bekanntlich die Verlagsfirma das nötige Material liefert. — Jeder weibliche Verein, der noch nicht auf die „Mädchenbühne“ abonniert ist, sollte dies schleunigst nachholen; bietet die Zeitschrift doch gerade für die gegenwärtige Zeit gediegenen Stoff in Hülle und Fülle. Das Weihnachtsheft ist auch einzeln zum Preise Mk. von 1.— vom Theaterverlag Val. Höfling, München, erhältlich.

Deutscher, schreib' mit deutscher Stahlfeder!
Brausefedern Nr. 51 u. Nr. 54 mit dem »Fahn« die besten Schulfedern!



in 3 Spitzenbreiten. — Gros M. 1.00. — Proben kostenfrei!

Brause & Co., Schreibfederfabrik, Iserlohn.

Josef Reis Söhne, Heidelberg, Hofmöbelfabrik

Hauptstraße Nr. 79. Ecke Bienenstr. Fernspr. Nr. 756. Begründet 1867.

Größtes Lager kompletter Wohnungs-Einrichtungen

sowie einzelne Möbel von der elegantesten bis zur einfachsten Geschmacksrichtung :

Billigste konkurrenzlose Preise bei nur erstklassigen Qualitäten:

Bülow Pianinos

mit Flügelton
in allen Styl- u. Holzarten.
— Neue Pianos v. M. 425 an.
— Gebrauchte Pianos zu M. 300, 350, 400 mit voller
= Garantie. =

Hoher

Extra-Rabatt

Franko-Probeseudung.
Viele Tausend Referenzen.
Prachtkatalog frei.

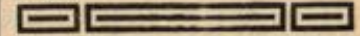
Fr. Siering

Mannheim C 7 Nr. 6.

Für Vermittlung hohe Prov

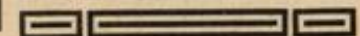
Heirat.

Welcher kath., ideal gesinnte Lehrer reicht mir die Hand zum Lebensbunde? Strengste Diskretion! Freundl. Zuschriften erbeten unter Nr. 145 an d. Verlag d. Bl.



Darlehen

auf Wechsel oder Schuldschein zu 8% Zinsen mit u. ohne Ratenrückzahlung erhält man am schnellsten und reellsten durch Bankdirektor **Faulhaber, Brunwald** b. Berlin, Hohenzollerndamm 61. (Auch Hypothekengelder.)



Alle Meldungen über den

Krieg

können unsere Leser nur an Hand einer **guten Karte** verfolgen. Zu diesem Zwecke empfehlen wir zwei soeben erschienene, ganz vorzüglich ausgeführte Karten und zwar:

Flemming's

Große Wandkarte des deutsch-französischen u. deutsch-russischen Kriegsschauplazes.

Diese vorzüglich ausgeführten Karten enthalten in den jeweiligen Landesfarben Städte, Flecken, Dörfer, Festungen, Forts, Eisenbahnen, Flüsse, Straßen zc., überhaupt alles, was eine gute Karte bringen muß. Die Größe jeder Karte beträgt 90/70 cm. Sie sind auf Taschenformat bequem zusammenlegbar und kosten pro Stück nur **Mk. 1.—**.

Diese Karten sind in **unseren Geschäftsstellen in Achern und Bühl** vorrätig.

Buchhandlung „Unitas“, G. m. b. H., Achern und Bühl.

Anzeigen erzielen in der „Badischen Lehrerzeitung“ infolge ihrer weiten Verbreitung

und ihrem weit ausgedehnten **den besten Erfolg!**
und zugleich großen Leserkreis